

DEMOKRATIE WAGEN!

Debatten zur Zukunft
der Gesellschaft

Workshop B4:

Geschlechterdemokratie – Auf dem Weg zur Geschlechtergerechtigkeit?

Samstag, 7. Februar 2009, 10 Uhr

Hochschule für Künste Bremen

Überseestadt Nord - Am Speicher XI 8

moderiert von Henning von Barga – Gunda-Werner-Institut, Berlin

Thesen von Jan Philip Albrecht

1. Genauso wie die Arbeitswelt ist auch die Welt des politischen und gesellschaftlichen Engagements geprägt durch eine Devise. Solange eine Aussicht auf Erfolg, Ruhm und Geld besteht, sind Männer stets dominant und prägen damit auch ein patriarchales System. Aufstieg etwa in Parteien ist Frauen oft nur dann möglich, wenn sie klare Fürsprecher haben, während Männer regelmäßig das Ruder in der Hand haben (wollen). Die Demokratie ist hier reformbedürftig. Jedenfalls solange Frauen in entscheidenden Positionen derart unterrepräsentiert sind. Gleiches gilt für die Bereiche, in denen das Engagement oft ohne Aufsehen und Aufstieg abläuft – hier muss es Männern ermöglicht werden, den Einstieg zu schaffen. Auch hierfür bestehen viele gesellschaftliche Hürden.
2. Die Erfahrungen mit der Quote sind gut. Wir brauchen sie in allen Parteien und eigentlich auch im wirtschaftlichen Bereich. Erst wenn tatsächlich offensichtlich ist, dass Geschlechterparität auch ohne eine Quote entstehen kann, ist die Quote als Instrument des Ausgleichs nicht mehr nötig und wäre dann auch falsch. Doch der Blick etwa auf die Wahllisten von Parteien ohne Quote zeigt klar die Realität, in der wir leben. Und das ist genauso bei Redelisten und allen anderen Dingen. Was nicht quotiert ist, wird regelmäßig männlich dominiert.
3. Die Politik muss sich an weibliche Verhaltensweisen anpassen. Ein Ausgleich zwischen männlichen und weiblichen Bedürfnissen ist notwendig. Um das zu ermöglichen – auch die Loslösung von in Jahrhunderten gewachsenen Ritualen – brauchen wir eine Auseinandersetzung der Geschlechter mit sich selbst. Die Frauen haben dies im Zuge der Frauenbewegung bereits getan. Eine Auseinandersetzung der Männer mit sich selbst hat aber nie richtig stattgefunden. Auch weil ihre Berührungsängste und das „Verlustpotenzial“ deutlich höher ist. Dabei wäre Voraussetzung für eine Veränderung der gesellschaftlichen Realitäten, dass Männer ihre Bedürfnisse kennen, artikulieren und mit denen von Frauen in Einklang bringen können. Wir brauchen daher dringend eine Auseinandersetzung von Politik und Gesellschaft mit den Problemen von Männern.

Thesen von Marion Heister

1. Im Gender-Ranking des Weltwirtschaftsforums ist Deutschland in den letzten Jahren von Platz fünf auf Platz elf gerutscht (hinter Lettland und vor Sri Lanka). Der Gender-Index zeigt in Bezug auf die Gleichstellung von Mann und Frau in weiten Teilen Deutschlands Unterschiede von bis zu 30 Prozent auf. Ist die Gleichstellungspolitik der letzten Jahre, insbesondere die Strategie des GeM, ein Flop gewesen? Es scheint, dass die politische Aktivität vor allem zu einem guten Gefühl führt – Hauptsache, wir machen irgendwas – auch wenn sich an den harten Fakten der Ungleichheit nichts ändert.
2. Die Win-Win-Rhetorik des GeM täuscht darüber hinweg, dass es sich bei der Gleichstellung um einen Machtkampf der Geschlechter handelt. Es sind keine Sanktionen bei mangelnder Umsetzungsbereitschaft oder nur formaler Implementierung vorgesehen. Die Top-down-Implementierung basiert zudem darauf, dass gerade die Spitzen von Politik und Verwaltung, (also i. d. R. Männer, die von der traditionellen Machtverteilung profitiert haben), Initiative ergreifen. GeM ist aufwändig und verbraucht Ressourcen, die bei der Frauenförderung abgezogen werden.
3. Wenn an den bestehenden gesellschaftlichen Machtstrukturen, Staat, Verwaltung, Bildungssystem, Wirtschaftsordnung, Kirche etc., die sich im Laufe der Geschichte unter Ausschluss der Frauen institutionalisiert haben, nichts grundsätzlich geändert wird, führt der Auftrag an die Beteiligten, genderkompetent oder -gerecht zu agieren, in ein Dilemma und zu paradoxem Verhalten, nämlich zur Anpassung an den „männlichen“ Mainstream und bestehende Geschlechtsstereotype werden verstärkt. Der Frust über die Erfolglosigkeit führt zur Ermüdung beim Geschlechterthema.
4. Die hierarchische Aufteilung unserer Welt in männlich und weiblich bestimmt fundamental unsere Wahrnehmungen und Handlungen. Diese symbolische Ordnung geht in „Fleisch und Blut“ über und wird zum Habitus. Den Habitus kann man sich bewusst machen, man kann ihn aber nicht einfach ablegen, selbst in privaten Beziehungen nicht, wie Untersuchungen zu „ungerechter“ Arbeitsverteilung in Paarbeziehungen zeigen. Innerhalb der bestehenden Strukturen, die auf der Dualität von Mann und Frau aufbauen, ist es gewissermaßen ein double bind, wenn von den Einzelnen erwartet wird, sich nicht gendergemäß zu verhalten. Besonders bei Erwachsenen ergibt sich entschiedener Widerstand, wenn bereits Lebensentscheidungen (Berufswahl, Familiengründung, Partnerwahl) getroffen wurden, die nicht einfach revidierbar sind. Wenn überhaupt ist vielleicht in den „heißen Phasen“ der Sozialisation (Kindheit und Adoleszenz) Veränderung möglich. Ohne Veränderung dieser Ordnung, auf der unsere Institutionen beruhen, kann auch der Habitus des Einzelnen nicht genderkompetent verändert werden.
5. GeM stellt die (androzentrischen) gesellschaftlichen Strukturen nicht infrage. Ein emanzipatorisches Konzept ist nicht erkennbar. Es fehlen grundsätzliche Visionen, wie die Gesellschaft sich hin zu mehr Geschlechtergerechtigkeit zu verändern hätte. Die Feministinnen haben sich heute aus der Öffentlichkeit in die Reservate der akademischen Frauenforschung zurückgezogen, wo sie natürlich mit dem gleichen Dilemma konfrontiert sind, im männlich geprägten System der Wissenschaft gleichzeitig um Anerkennung zu kämpfen und dissidente Praktiken zu entwerfen. Von Seiten der Praxis, den GendertrainerInnen, werden theoretische Defizite beklagt und dass es zu wenig Impulse von akademischer Seite gebe. Es wäre sinnvoll, Verbindungen zwischen Theorie und Praxis zu stiften und ins Gespräch zu kommen.

Thesen von Ulrike Hauffe

Hauptthese:

An vielen Stellen hat die institutionelle Frauen- und Gleichstellungspolitik große Fortschritte für Frauen bewirkt. Durch die gestarteten Gender Mainstreaming Prozesse auf unterschiedliche Ebenen liegen viele Daten vor, die uns jedoch zeigen: Geschlechtergerechtigkeit bzw. Gleichberechtigung als Ziel ist noch nicht im normalen staatlichen, politischen und wirtschaftlichen Handeln – also im Mainstream – angekommen. Deutschland fällt im internationalen Vergleich zurück.

Wir brauchen eine neue Diskussion und Systematisierung gleichstellungspolitischer Ziele und den Mut, neue Modelle z.B. von sozialer Sicherung zu denken und vorhandene Instrumente wie die Quote breiter anzuwenden. Die Frage nach der Geschlechtergerechtigkeit steht im Zentrum jeglicher Humanisierung unserer Gesellschaft.

Was hat die institutionelle Frauen- und Gleichstellungspolitik erreicht?

- Beim Thema schulische Bildung haben die Mädchen mittlerweile mit den Jungen gleichgezogen, manche sagen sogar, sie haben die Nase vorn.
- Im Gesundheitsbereich ist mittlerweile angekommen, dass Frauen und Männer unterschiedliche Ansätze in Forschung, Diagnostik und Therapie benötigen und ebenso eine differenzierte Ansprache.
- Frauen, die von häuslicher und außerhäuslicher Gewalt betroffen sind, haben mehr Rechte bekommen: Staatlich finanzierte Frauenhäuser sind Zufluchtsorte für betroffene Frauen. Seit 1997 ist Vergewaltigung in der Ehe strafbar. Seit 2002 gibt es das bundesweite Gewaltschutzgesetz. In den meisten Bundesländern können seither gewalttätige Männer der Wohnung verwiesen werden (Wegweisung).
- Die Landesgleichstellungsgesetze haben dafür gesorgt, dass es im Öffentlichen Dienst mehr Transparenz gibt im Hinblick auf Stellenbesetzungen, Berufungsverfahren, Beförderungen
- Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte können Öffentlichkeit herstellen, wenn Frauen im Öffentlichen Dienst benachteiligt werden, legen immer wieder den Finger in die Wunde.
- Kommunale Frauen-/Gleichstellungsbeauftragte wirken aber auch nach außen als wichtige Knotenpunkte der Vernetzung, um die Situation von Frauen in unserer Gesellschaft zu verbessern.
- Das Instrument des Gender Mainstreaming hat in den letzten Jahren dazu geführt, dass Geschlechtergerechtigkeit als Thema einen größeren Raum im politischen Handeln bzw. im Handeln von Öffentlicher Verwaltung einnimmt und auch mehr Daten vorliegen

Was sind die größten Herausforderungen in den nächsten fünf Jahren?

- Wir sind an einem Punkt, an dem wir immer mehr Daten vorliegen haben, die zeigen, wie groß die Unterschiede zwischen der Situation von Frauen und Männern immer noch sind. D.h. wir haben Daten und Argumentationsgrundlagen. Wenn es um Taten geht, sieht die Lage aber nach wie vor schlecht aus.
- Der Global Gender Gap Report 2008 hat einmal mehr gezeigt, dass Deutschland im internationalen Vergleich immer weiter zurückfällt (vom 5. auf den 11. Platz), wenn es um die Gleichberechtigung von Frauen geht.
- In unserem Land gibt es einen Unterschied in der Bezahlung von 23 Prozent. Frauen sind überdurchschnittlich von nichtexistenzsichernden Löhnen betroffen.
- Gute schulische Abschlüsse von Mädchen führen leider noch nicht dazu, dass sie gut in Ausbildung und Erwerbsleben ankommen. Ich spreche hier von einer mangelnden Bildungsrendite.

- Frauen in Führungspositionen sind immer noch viel zu selten, egal ob in Politik, Verwaltung oder Wirtschaft.
- Obwohl die Erwerbsbeteiligung von Frauen zunimmt, nimmt gleichzeitig ihr Anteil am Arbeitsvolumen ab, viele Frauen arbeiten in Teilzeit und Minijobs.
- Kinder zu bekommen, bedeutet für die meisten immer noch den Ausstieg aus dem Erwerbsleben mit unbekanntem Wiedereinstieg.
- Frauen sind strukturell in unterschiedlichen Lebenslagen mit viel größeren Armutsrisiken behaftet als Männer – im Erwerbsleben, als Alleinerziehende, im Alter.
- Wenn große Maßnahmenpakete geschnürt werden wie aktuell z.B. das Konjunkturpaket 2, zeigt sich, wie der Mainstream tickt. Geschlechtergerechtigkeit spielte zu keinem Zeitpunkt eine Rolle, weder bei der Planung noch bei der gesellschaftlichen Bewertung.

Welche Vorschläge zur Umsetzung liegen vor?

- Wir brauchen klare gleichstellungspolitische Ziele!
- Gleichstellungspolitische Ziele müssen breit diskutiert und verankert werden, wie es z.B. das Gleichstellungspolitische Rahmenprogramm von Berlin vormacht. Dort werden Ziele für jedes politische Schwerpunktfeld des Senats gesetzt. Ein Masterplan unterfüttert diese Ziele mit konkreten Maßnahmen, die jährlich überprüft werden. Das brauchen wir bundesweit!
- Gender Mainstreaming reicht als Methode dann nicht aus, wenn die Ziele nicht klar sind. Wenn die Ziele in den einzelnen Handlungsfeldern klar sind, bietet Gender Mainstreaming eine gute Methode in den Fachpolitiken, um diesen Zielen näherzukommen.
- Dass Quoten wirken, zeigt vor allem das Beispiel der Grünen, die in allen Bundesländern überzeugende Frauen in der Spitze vorweisen können. Wenn wir über den Tellerrand schauen, sehen wir in Norwegen, wie eine gesetzlich gesetzte Quote für Aufsichtsräte die Realitäten verändert.
- Wir müssen endlich das Alleinverdiener / Zuverdienerin-Modell aus den Köpfen bekommen. Gleichberechtigung heißt, dass Männer zunehmend auch die unbezahlte Arbeit in den Familien leisten. Dafür braucht es vielfältige Modelle von Arbeitszeit und beruflicher Laufbahn, nicht nur das eine richtige, in dem permanent mehr als Vollzeit gearbeitet wird, um Karriere zu machen und Rente zu erwerben.
- Ein gesetzlicher Mindestlohn würde vor allem Frauen zugute kommen, die überproportional von nicht existenzsichernden Löhnen betroffen sind.
- Statt einer Säule bei der sozialen Sicherung muss es drei Säulen geben: Erwerbsarbeit, Familienarbeit, bürgerschaftliches Engagement